

# Lorbeer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 30

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502703>

## **Nutzungsbedingungen**

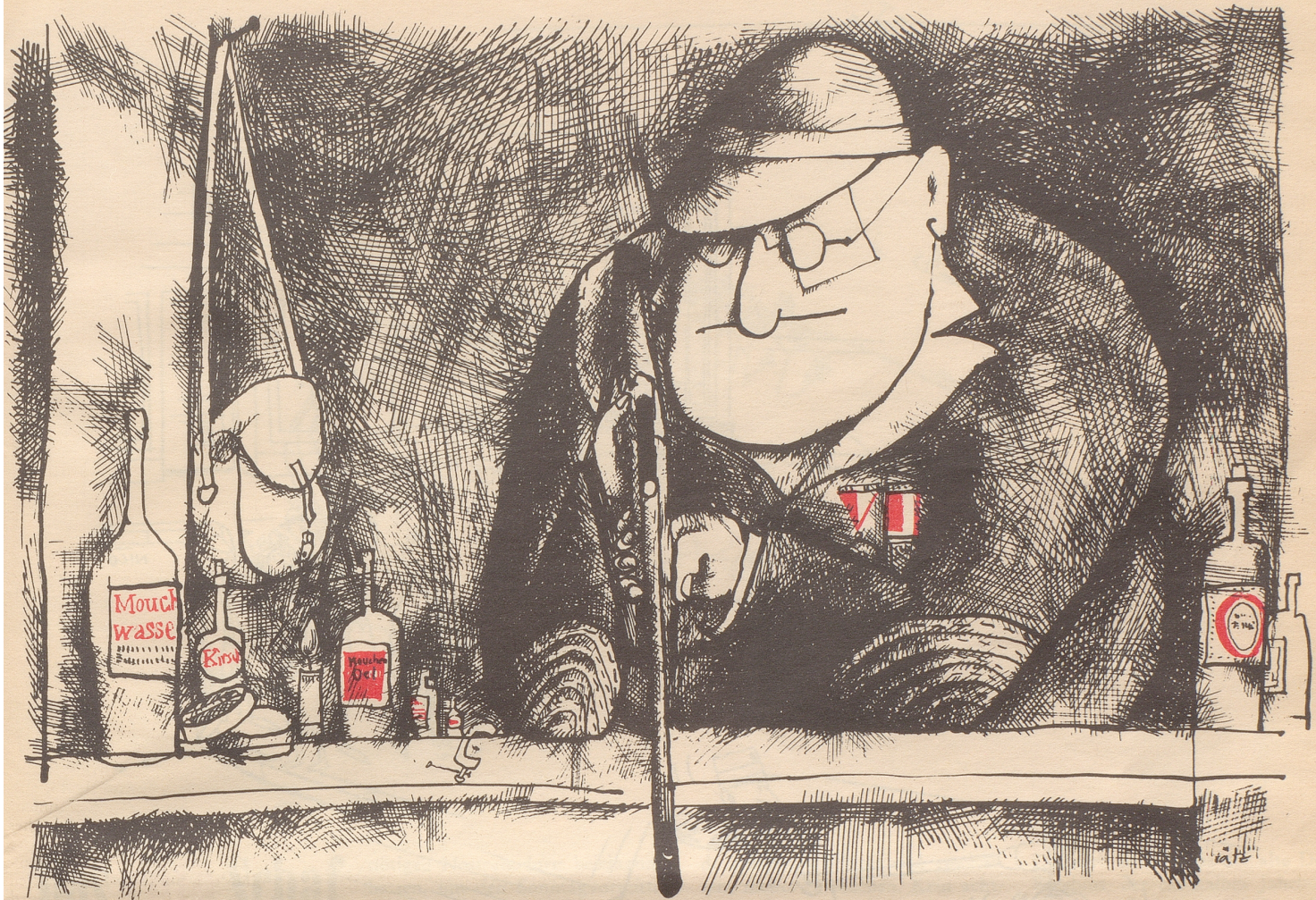
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



24. Juli — 12. August: Eidgenössisches Schützenfest in Zürich

Schweizer liebt den harten Kampf,  
Waffenlärm und Pulverdampf.

Treu und wehrhaft liegt er gmüetli  
auf dem Bauch im Albisgüetli.

## LORBEER

Der Sommer ist die große Saisonzeit der Lorbeerkränze. Fleißige Hände, so wurde in einer Reportage vor dem Eidgenössischen Turnfest verraten, basteln die immergrünen Preise, färben Leinwand ein, aus der die einzelnen Lorbeerblätter gestanz und dann «in einer Presse gewellt und mit Struktur versehen werden, damit sie einen möglichst naturgetreuen Anblick bieten». Dazu kommen Drahtstiele, Wachsglanz, der eine Temperatur von 50 Grad mit Würde aushält, und «in der Festkranz-Bindemaschine» werden die Blätter mit Lorbeerbeeren zu Zweigen oder Kränzen gebunden.

Der Maler Matisse veranstaltete eine erste eigene Ausstellung in Berlin. Am Tag der Vernissage traf eine Holzkiste mit einem großen Lorbeerkranz ein. Der junge Matisse war betroffen und meinte, er sei doch noch nicht gestorben. Worauf seine Frau tröstete: «Das ist doch richtiger Lorbeer, er paßt wunderbar zur Suppe, und die rote Schleife kann man im Haar tragen.»

Karl Kraus warf Hugo von Hofmannsthal vor: Die eigenen Lorbeerbeeren lassen ihn nicht schlafen, aber auf fremden ruht er gern aus.

Früher sympathisierte der Mensch noch nicht so mit dem Turnen. Der Lorbeer wanderte weit eher zum Dichter, und die Blätter waren offenbar nicht aus Leinwand und Wachs. Der Maler Menzel behauptete: «Der liebste Lorbeer ist mir

der, den ich in der Suppe finde.» Und der Komponist Carl Maria von Weber, um die Unzulänglichkeit eines Ruhmeslorbeers wissend, an den sich keine materiellen Beigaben knüpften, schrieb seiner Ausgewählten: «Du hast Recht, Muks, Lorbeerblätter haben wir wohl, aber sie reichen doch nicht hin, nur einen Schweinskopf damit zu würzen. Ja, wenn alle die Lobpreisungen usw. sich in Butter und Schmalz, Würste, Eier usw. verwandelten, das wäre was wert, da könnte ich die Küche hübsch voll spicken.» Wozu das Sprichwort paßt: Lorbeer macht nicht satt, besser, wer Kartoffeln hat.

An der Meidlinger Bühne war in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts Louis Groll tätig, Direktor, Claqueur, Hauptdarsteller und Bühnenarbeiter in einer Person. Zu einem Schauspieler, der

von ihm einen Gulden borgen wollte, sagte er: «Wenn ich einen Gulden hätte, wäre ich nicht Theaterdirektor.» Und das Publikum, um seine finanzielle Lage wohl wissend, warf ihm, etwa wenn er den alten Mohr besonders brillant gegeben hatte, Cervelatwürste mit Lorbeerblättern auf die Bühne.

Bierbaum erkannte: Lorbeer ist ein gutes Kraut für die Sauerköche; wer's als Kopfbedeckung wünscht, wisse, daß er steche.

Und Geibel meinte: Lorbeer ist ein bitteres Blatt, dem, der's sucht, und dem, der's hat.

Und zum Schluß Goethe: «Ein Kranz ist gar viel leichter binden, als ihm ein würdig Haupt zu finden.» Auch er hat die Turn- und Schwingfeste noch nicht gekannt.

Gino